



Universitätsrektor Heidegger (x, 1933)*: „Der Führer selbst und allein ist die heutige Wirklichkeit und ihr Gesetz“

„Aber bitte nicht philosophieren!“

Rudolf Augstein über das Buch „Heidegger und der Nationalsozialismus“ von Victor Farias

„Wie können Sie denken, daß ein so unkultivierter Mann wie Hitler Deutschland regieren kann?“
 „Auf die Kultur kommt es nicht an. Betrachten Sie seine wundervollen Hände!“

Gespräch zwischen Karl Jaspers und Martin Heidegger im Juni 1933

Dieses Buch ist eine Bombe“, schrieb „Le Monde“ und meint damit eine Untersuchung aus der Feder des Heidegger-Schülers Victor Farias, 47, über die Beziehungen zwischen dem Philosophen Martin Heidegger und den Nationalsozialisten. „Heil Heidegger!“ lautete die Überschrift in „Libération“ mit viereinhalb Zentimeter hohen Lettern.

Farias ist Chilene und Privatdozent an der Freien Universität Berlin. Sein Buch wurde spanisch und deutsch geschrieben, es mußte ins Französische übersetzt werden: „Heidegger et le nazisme“. Demnächst erscheint es (bei S. Fischer in Frankfurt) auch in Deutschland, wo Heideggers Werke nie so sehr geschätzt wurden wie gerade in Frankreich.**

Heidegger, wohl der berühmteste deutsche Philosoph dieses Jahrhunderts, hat französisches Denken beeinflusst wie kein anderer, ein Mystagoge des Wortes, ein Begriffe-Klöppeler ersten Ranges. Manchen Franzosen gilt er noch heute als „größter Denker aller Zeiten“, als „der am meisten französischen aller deutschen Philosophen“, kurz, als „philosophische Kultfigur“, so das Fernseh-Magazin „Titel, Thesen, Temperamente“.

„Was wäre denn Sartre ohne Heidegger?“ fragte der Existentialist und Historiker Michel Mourre. Aber auch Lacan, Foucault, Derrida – sie alle glaubten entscheidende Anregungen von Heidegger empfangen zu haben. Nun müßten sie sich fragen, ob sie einem gigantischen Mißverständnis, einer Fehleinschätzung sondergleichen oder gar falschen Übersetzungen

zum Opfer gefallen sind. Man schmückt sich mit Heidegger, aber sein Hauptwerk „Sein und Zeit“ ist in Frankreich erstmals 1984 in einem Raubdruck erschienen.

Jener französische Universitäts-Offizier Jacques Lacant, heute Emeritus der Universität Paris-Nanterre, brauchte angesichts der Nazi-Vergangenheit Heideggers über ein Jahr, bis er ihn („Mein

NSDAP

HEIL HEIDEGGER!

De 1933 à 1945, Martin Heidegger, souvent considéré comme le plus grand philosophe du siècle, a été un militant zélé du parti nazi: le livre de Victor Farias publié aujourd'hui le prouve de façon accablante. Question: peut-on encore rester heideggerien ?

Heidegger était-il nazi ?

Enquête de Victor Farias révèle les liens entre le philosophe, mort en 1975, et le nazi

par ROGER-POL DROIT

En 1933, Heidegger fut nommé docteur en philosophie par l'université de Fribourg. Le 2 mai 1934, il fut nommé professeur de philosophie à l'université de Fribourg. Le 27 mai 1934, il fut nommé professeur de philosophie à l'université de Fribourg. Le 27 mai 1934, il fut nommé professeur de philosophie à l'université de Fribourg. Le 27 mai 1934, il fut nommé professeur de philosophie à l'université de Fribourg.

* Oben: bei der Kundgebung der deutschen Wissenschaft am 11. November in Leipzig, dritter v. r. (sitzend) Ferdinand Sauerbruch; unten: aus „Libération“ (o.) und „Le Monde“ (u.).

**Victor Farias: „Heidegger et le nazisme“. Editions Verdier, Lagrasse; 336 Seiten; 125 Franc.

schwierigster Fall“) 1947 in den vorgezogenen Ruhestand versetzte und ihm Lehrverbot erteilte. Das hinderte viele französische Intellektuelle nicht, später mit Heidegger als einem Freund zu verkehren und geistig von ihm zu profitieren, obwohl der Philosoph sein „kalkuliertes Schweigen“ (George Steiner) über die Gaskammern niemals brach. Anerkannte Widerstandskämpfer taten desgleichen.

In seinem denkwürdigen Gespräch mit dem SPIEGEL 1966 (geführt von Georg Wolff und mir), im Jahr darauf autorisiert, veröffentlicht in der Woche nach seinem Tode 1976, sagt Heidegger explizit über die Franzosen: „Wenn sie zu denken anfangen, sprechen sie deutsch; sie versichern, sie kämen mit ihrer Sprache nicht durch.“

Diesem Coup sind die Franzosen, anders als die des Deutschen mächtigen Deutschen, aufgesessen. Heidegger zum SPIEGEL: „So wenig, wie man Gedichte übersetzen kann, kann man ein Denken übersetzen.“ Die deutsche Sprache, die Sprache Hölderlins, Nietzsches und, zu ergänzen, Heideggers, hat „eine besondere innere Verwandtschaft mit der Sprache der Griechen und deren Denken“ – das ist weder Hegel noch Schopenhauer, aber bester Hegel und bester Schopenhauer.

Heidegger verweist auf die – bestreitbare – „folgenreiche Verwandlung, die das griechische Denken durch die Übersetzung ins Römisch-Lateinische erfahren hat“. Das zureichende Nachdenken der Grundworte des griechischen Denkens werde so unmöglich. Was hier wem „zu-reicht“ – eben das ist umstritten. Und wenn unmöglich, woher hat er sein Wissen?

Auf die Frage, wie er sich seine so starke Wirkung in den romanischen Ländern erkläre, antwortete der Philosoph 1966:



„Dieses Buch ist eine Bombe“

Piaget... ein Lebensstil



PIAGET

Bezugsquellennachweis für Deutschland:
PIAGET GmbH - Postfach 10 15 52/2 - 6050 Offenbach/Main 1
Österreich: Hellmut Reiss - Postfach 36 - 1011 Wien 1

Weil sie sehen, daß sie mit ihrer ganzen großen Rationalität nicht mehr durchkommen in der heutigen Welt, wenn es sich darum handelt, diese in der Herkunft ihres Wesens zu verstehen.

Auch der Student Victor Farias, der ihn 1967 besuchte, wurde ob dieser Problematik stutzig. Von Heidegger aufgefordert, „Sein und Zeit“ ins Spanische zu übersetzen, antwortete Farias diplomatisch: Wenn er Platon lesen wolle, lerne er Griechisch; wolle er Heidegger lesen, lerne er Deutsch. Heidegger lobte ihn ob der „Tiefe“ dieser Antwort. Die romanischen Sprachen hätten nicht die Kraft, in das Wesen der Dinge einzudringen.

Er habe sich wie auf einem Vulkan gefühlt, sagt Farias heute. Dieses Zwei-Klassen-System sei ihm zuwider gewesen. Er beschloß, Heideggers politische Vergangenheit zu untersuchen. Viel Peinliches, viel Unbekanntes, aber nichts entscheidend Neues ist zutage gekommen.

Wie immer, wenn es um die Entlastung eines ehemaligen Nationalsozialisten geht, darf der bekannte Faschismus-Theoretiker Ernst Nolte nicht fehlen. Er schreibt (in einem im nächsten Monat bei Suhrkamp erscheinenden Sammelband „Heidegger und die praktische Philosophie“):

Ich glaube, daß Heideggers Engagement von 1933 und die Einsicht von 1934 in seinen Irrtum philosophischer waren als die Richtigkeit der unverändert distanzier-ten und überaus achtenswerten Haltung Nicolai Hartmanns*.

Wieder ein echter Nolte. Mit diesem Historiker hat Farias leichtes Spiel. Er weist nach, daß Heideggers Wesensverwandtschaften zum Nationalsozialismus vor 1933 beginnen und nach 1934 nicht enden:

- ▷ Antisemit ist er als junger Mann, der den wütigen Judenbeschimpfer und Kanzelverbrecher Abraham a Sancta Clara (1664 bis 1709) preist, und ist es im Alter, wo er ihm seinen geistigen Standort im schwäbischen Meßkirch zuweist, seinem eigenen und dem des Abraham benachbarten Geburtsort.
- ▷ Ein Nazi-Rassist war er wohl nicht. Aber wer einen „sich selbst wissenden Rassegedanken“ für metaphysisch notwendig hält, macht sich verdächtig.
- ▷ Seine politischen Aktivitäten, die in dem Aufsatz „Über den Führer als Existenzprinzip“ gipfeln, hat er auch noch nach seinem trotzigen Rücktritt vom Rektorat – er amtierte nur zehn Monate – bis in den Krieg hinein fortgesetzt. Er war noch 1941 bereit, in Spanien, Italien und Portugal Vorträge zu halten. 1936 in Rom von Karl Löwith freundschaftlich befragt, bestätigte Heidegger, es bestehe dem Wesen nach eine Verwandtschaft

* 1882 bis 1950; deutscher Philosoph, bedeutender Ontologe und Ethiker.

zwischen seinem Denken und seinem Einsatz für die Hitler-Bewegung. Der Jude Karl Löwith war in Marburg von Heidegger habilitiert worden, der Habilitierer trug auch in Tusculum und Frascati sein Parteiabzeichen, 1936.

Heidegger zu Löwith: Sein, Heideggers, Begriff von „Geschichtlichkeit“ sei die Grundlage für seinen politischen „Einsatz“. Löwith: „Er ließ auch keinen Zweifel über seinen Glauben an Hitler.“ Der habe nur zwei Dinge unterschätzt, „die Lebenskraft der christlichen Kirchen und die Hindernisse für den Anschluß von Österreich“ (Stammtisch-Unfug, Hitler hat beides richtig eingeschätzt). Jetzt, so Heidegger, müsse man den vorgezeichneten Weg „durchhalten“.

- ▷ Die vom „Führer“ 1934 verkündete Evolution ging ihm nicht weit genug.

Heidegger et le nazisme

Victor Farias



Farias-Buchtitel
Viel Peinliches, viel Unbekanntes

Er wollte sie stufenweise in eine ganzheitliche Revolution einmünden lassen. Farias, ohne Belege, ordnet ihn den SA-Leuten um Ernst Röhm zu. Daß Heidegger den Führer führen wollte, vermutete neben anderen Karl Jaspers. Naiv war der Mann auch noch.

Soweit eine vielfach belegte trübe Sache, aber noch keine Sensation. Hingegen:

- ▷ Man wußte bislang nicht allgemein, daß der Freiburger Professor Heidegger seinen Schüler und jüngeren Freund Eduard Baumgarten, der in Göttingen Professor werden wollte (er wurde es mit Verzögerung), in seiner Beurteilung nahezu denunziert hat: Liberal-Demokrat; hat sich „dem Juden Fränkel“ angeschlossen (einem aus Göttingen vertriebenen Professor); kein SA-Freund; amerikanisiert (er philosophierte pragma-



Heidegger-Schüler Farias
Wie auf einem Vulkan

tisch à la Dewey und Popper); kein politischer Instinkt; kein Urteil.

Der Göttinger Rektor Vogel versah diese Beurteilung mit der Bemerkung „unbrauchbar, voller Haß“ und legte sie ab. Der Vorgang, um im Vokabular von „Le Monde“ zu bleiben, ist „niederschmetternd“. Ähnliche Denunziationen sind nachweisbar. Allerdings wollte er auch keinen Mann befördert wissen, der wissenschaftlich eine Null und nur ein guter Nazi war.

- ▷ Vom Mord an den Juden hat er sich, obwohl nach dem Krieg von Karl Jaspers, Rudolf Bultmann, Herbert Marcuse und anderen bedrängt, nie distanziert. Warum sollte er? Er hatte Auschwitz nicht veranlaßt. Farias hingegen ruft in Erinnerung, daß er nicht nur geschwiegen, sondern die Endlösung auf eine Stufe gestellt hat mit der Behandlung der Ostdeutschen seitens der Alliierten, vermutlich im Sinne seines Schülers Ernst Nolte. Diese Erkenntnis, erstmals 1985 vom Marcuse-Archiv im „Pflasterstrand“ dokumentiert, ist „niederschmetternd“, fürwahr.

Also wäre das Urteil des Meister- und Schnelldenkers André Glucksmann über Heidegger berechtigt? Bis 1946 ein bedeutender nationalsozialistischer Philosoph, seit 1946 überhaupt kein Philosoph? Solch ein Verdikt, wie oft bei diesen Schnellläufern auf zu dünnem Eis, wäre unsinnig, wäre grundlos. Man konnte in Hitlers System kein bedeutender NS-Philosoph sein, das ist ein Widerspruch in sich. Und wer vor Auschwitz Philosoph war, der ist auch nach Auschwitz einer. Wer so viele bedeutende Geister befruchtet hat, nicht nur Franzosen – er traf sich regelmäßig mit dem Physiker und Philosophen Carl Fried-

rich von Weizsäcker in Todtnauberg –, der kann mit dem Gütesiegel „Nazi“ nicht abgetan werden.

Auch ich, ein bescheidener Marschierer, habe an seinen beiden Nietzsche-Bänden bewundert, wie sorgfältig er näht. Jaspers, ihm längst nicht mehr wohlgesonnen, sagte dennoch nach dem Krieg:

Im Strom seiner Sprachlichkeit vermag er gelegentlich den Nerv des Philosophierens auf eine verborgene und großartige Weise zu treffen. Hier ist er unter den zeitgenössischen Philosophen in Deutschland, soweit ich sehe, vielleicht der einzige.

Apropos „Nazi“: Außer Hitler selbst gab es ja keinen authentischen Nationalsozialisten. Auch Heidegger hatte in diesem System seine, keineswegs gefahrlosen, Schwierigkeiten. Er hatte Freunde und Feinde, sein schlimmster war der Nicht-Philosoph Alfred Rosenberg.

Da konnte es schon passieren, daß Rosenberg einen Text ablehnte, ausgerechnet Goebbels ihn aber genehmigte, weil der Duce seinen Berliner Botschafter Alfieri hatte intervenieren lassen. Kompromiß: Der Text durfte gedruckt, aber nicht rezensiert werden.



Philosoph Jaspers (1931)
Von 1937 an keine Antwort mehr



Husserl, Heidegger (1921): Sachliche Differenzen?

Warum klagt Heidegger dann? In seinem Gespräch mit dem SPIEGEL 1966, einem ausdrücklichen Beitrag Heideggers zur „Aufklärung meines Falles“, schön er, färbt er und vergißt er, er verdrängt. Aber vieles stellt er doch klar.

Rektor in Freiburg ist er Ende April 1933 beinahe durch Zufall und durch den Zwang der Umstände geworden, am 1. Mai 1933 Parteigenosse. Die Darstellung spricht für sich, oder besser, gegen ihn. Sein sozialdemokratischer Vorgänger hatte nur vierzehn Tage amtiert. Rektor wurde er aber auch, „weil die Verwurzelung der Wissenschaften in ihrem Wesensgrund abgestorben war“. Also wider den Führer führen?

Nein, er hat sich, wie sein abgesetzter Vorgänger, geweigert, das sogenannte Judenplakat aufzuhängen, erfolgreich. Ja, er war 1933 von der „Größe und Herrlichkeit dieses Aufbruchs“ überzeugt. Ja, der „Wissensdienst“ steht in seiner Rektoratsrede erst an dritter Stelle, hinter dem „Arbeitsdienst“ und dem „Wehrdienst“. Hat das etwas zu bedeuten? Nein, denn dem Sinne nach ist der „Wissensdienst“ an die erste Stelle gesetzt.

„Nicht Lehrsätze und Ideen seien die Regeln eures Seins. Der Führer selbst und allein ist die heutige und künftige deutsche Wirklichkeit und ihr Gesetz.“ Hat er das im Herbst 1933 gesagt?

Ja, aber das stand nur in der Freiburger Studentenzeitung. 1934 hat er dergleichen nicht mehr gesagt. Heute, 1966, würde er das auch nicht mehr schreiben. Chapeau!

Bücherverbrennung? Nein, war geplant, hat er verboten. Und die Bücher

jüdischer Autoren? Er verfügte nur über die Bibliothek als Direktor seines Seminars. Dort wurden keine Bücher jüdischer Autoren entfernt, jüdische Autoren wurden zitiert.

Sein Verhältnis zu seinen ihm ergebenden jüdischen Studenten? Nach 1933 unverändert. Eine Widmung und mehrere Besuche einer Doktorandin kann er vorweisen. Andere erinnern sich anders.

Sein Vorgänger Edmund Husserl sah einen immer stärker zum Ausdruck kommenden Antisemitismus – „auch gegenüber seiner Gruppe begeisterter jüdischer Schüler und in der Fakultät“. Der Jude Husserl, gewiß, er ist „Partei“.

Sein Verhältnis zu Jaspers getrübt? Vielleicht wegen dessen jüdischer Frau? Jaspers hat ihm seine Veröffentlichungen zwischen 1934 und 1938 alle mit herzlichen Grüßen zugeschickt. Nur,



Heidegger, Schüler Löwith (1922)
„Kein Zweifel an Hitler“

Jaspers bekam von 1937 an keine Antwort mehr von Heidegger.

Sein Verhältnis zu Edmund Husserl, dessen Schüler er war und der ihn der Fakultät zum Nachfolger empfohlen hatte?

Nun, er hat ihm 1926 sein Buch „Sein und Zeit“ in Verehrung und Freundschaft zugeeignet. Es gab aber, so Heidegger im SPIEGEL, sachliche Differenzen. Warum hat man diese Widmung 1941 bei Veröffentlichung der 5. Auflage fortgelassen? Der Verleger sah den Druck gefährdet. Aber Heidegger bestand auf Veröffentlichung jener Anmerkung auf Seite 38 („... so dankt das der Verfasser in erster Linie E. Husserl ...“), mit der die Widmung begründet worden war. Nicht er, sagt er, Husserl hat die Beziehung abgebrochen. Das ist nicht zu klären. Aber beim Krankenlager und Tod von Husserl 1938 hat er sich nicht blicken lassen, nicht kondoliert? Hat er nicht, „menschliches Versagen“. Er hat Frau Husserl in einem Brief um Entschuldigung gebeten. Bei Hei-

DEZEMBER/87

SEIFEN- TEST: ARME HAUT!

Womit wollen Sie sich morgen waschen? Mit nervenschädigenden Chlorphenolen? Mit Triclocarban? Mit Triclosan? Mit hautaufquellendem Natriumlaurylsulfat? Der ÖKO-TEST „Seifen und seifenfreie Waschstücke“ bringt schlimme Resultate. Etliche Seifen sind Chemiebomben. Und auch die Mehrzahl der seifenfreien Waschstücke fällt im Test durch. Nachzulesen im neuen ÖKO-TEST-Magazin. Jetzt überall am Kiosk.

Coupon. Hier bitte abtrennen.

Informieren Sie mich bitte über die bisherigen Themen des ÖKO-TEST-Magazins und schicken Sie mir bitte ein Probeheft (DM 4,-).

Name

Straße

PLZ/Ort

Einsenden an das
ÖKO-TEST-Magazin,
Forstbergstraße 7,
6107 Reinheim 2



degger ein enormes, fast einmaliges Zugeständnis.

Warum er schon nach zehn Monaten als Rektor zurückgetreten sei? Er konnte sich gegen die Widerstände innerhalb der Kollegenschaft und innerhalb der Partei nicht durchsetzen. Er wollte Dekane ohne Rücksicht auf ihre Stellung zur Partei ernannt wissen, unter ihnen seinen abgesetzten Vorgänger im Rektorat, den Mediziner von Möllendorf. Man hat von ihm verlangt, die Dekane der Juristischen und Medizinischen Fakultät durch andere Kollegen zu ersetzen. Das lehnte er ab und trat zurück. An der Rektoratsübergabe hat er nicht teilgenommen. Enttäuscht?

Anschließend Beschränkung auf seine Lehraufgabe (was mit Sicherheit nicht stimmt). Er wurde ständig überwacht (was wohl so auch nicht stimmt). Die Partei hatte ein Auge auf ihn, mußte sie auch. Manche seiner Schriften durften nicht besprochen werden (aber eine Sonderzuteilung Papier bekam sein Verlag für ihn noch 1944). An Philosophen-Kongressen nahm er nicht teil (weil er sich vom Ministerium in Berlin schlecht behandelt fühlte). Die Rektoratsrede wurde nach 1934 alsbald aus dem Handel gezogen (aber 1937 neu aufgelegt).

Im Sommer 1944 gehörte er nicht zu den fünfhundert bedeutendsten Wissenschaftlern und Künstlern, die von jeder Art Kriegsdienst freigestellt blieben. Er wurde zu Schanzarbeiten „drüben am Rhein“ beordert. Es habe drei Gruppen gegeben, die Ganz-Entbehrlichen, die Halb-Entbehrlichen, die Unentbehrlichen. An erster Stelle der Ganz-Entbehrlichen: Martin Heidegger.

Wie kam er von den Schanzarbeiten wieder weg? Man weiß es nicht, er spricht nur von „Beendigung der Schanzarbeiten“. Im Wintersemester 1944 auf 1945 doziert er wieder, setzt in gewissem Sinne die Nietzsche-Vorlesung fort, die er als *seine* Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus begriff. Nach der zweiten Vorlesung Ende November wird er zum Volkssturm eingezogen, der älteste Mann unter den einberufenen Dozenten.

Volkssturmmann blieb er nicht lange. Professor Eugen Fischer, Anthropologe und Direktor am Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin, schrieb dem ihm bekannten Reichsstudienführer Gustav Adolf Scheel: „Wir haben wahrhaft nicht viele große Philosophen, und nationalsozialistisch eingestellte noch weniger.“

Jedenfalls kann sich Heidegger nach dem schweren Bombenangriff auf Freiburg (am 27. November 1944) mit der Bergung seiner Manuskripte befassen.

Eine Vorlesung von 1935 hat er 1953 veröffentlicht. Vom SPIEGEL gefragt, ob er einen erklärenden, in Klammern stehenden Halbsatz auch 1935 so vorgelesen habe, antwortet er: „Das stand in meinem Manuskript drin und entsprach genau meiner damaligen Auffassung.“ Vorgetragen hat er die Stelle nicht, das



Philosoph Sartre
„Was wäre er ohne Heidegger?“

verstanden seine Hörer ohnehin richtig, und die Lauscher ohnehin falsch. Es ging da um die „innere Wahrheit und Größe dieser Bewegung“, der nationalsozialistischen.

Die erklärende Klammer liest sich so: („nämlich mit der Begegnung der planetarisch bestimmten Technik und des neuzeitlichen Menschen“). Dies wurde ein Thema, das er zwischen 1953 und 1966 ausweitet, einengt und immer wieder erklärt. Er ist hier seiner Zeit voraus, nur er weiß nicht, welches politische System der allumfassenden Technik zugeordnet werden kann, wenn überhaupt eines. Er ist nicht überzeugt, daß das die Demokratie ist.

Dann wirft er einen vorausseilenden Blick in die Zukunft und sagt den prophetischen Satz, die Technik in ihrem Wesen sei nicht etwas, was der Mensch in der Hand hat. Die Technik in ihrem Wesen sei etwas, was der Mensch von sich aus nicht bewältigt. Seine Adepten in Frankreich waren konsterniert, als



Heidegger-Kritiker Bourdieu
Den Katheder-Führer dingfest gemacht



Heidegger (r.), Augstein (1966): „Schmale Stege eines Übergangs bauen“

man ihnen diese SPIEGEL-Ausgabe ins Haus trug.

Man sollte meinen, spätestens 1976, als dieses einzige Interview Heideggers über seine nationalsozialistische Vergangenheit gedruckt worden war, hätten die einschlägig bewanderten Franzosen über ihn genug gewußt oder wissen können. Der enorme Wirbel, den die Fleißarbeit von Farias unter den französischen Intellektuellen derzeit anrichtet, ist wohl nur so zu erklären, daß Heideggers Nazi-Verflechtungen leicht dingfest zu machen sind, nicht hingegen seine Sprache, seine Begriffswelt, seine Attitüden und seine philosophischen Intentionen. Nur ungern gesteht man sich ein, daß man vor lauter Wald die einzelnen Bäume nicht gesehen hat.

So hat man in Frankreich die wahrhaft brillante und grundlegende Studie des Soziologen Pierre Bourdieu schlichtweg nicht zur Kenntnis genommen, Titel „Die politische Ontologie Martin Heideggers“, erschienen 1975, ein halbes Jahr vor Heideggers Tod, ein halbes Jahr auch vor der Veröffentlichung des biographischen SPIEGEL-Gesprächs.

Spätestens aufgrund dieser Studie und des Gesprächs hätten die französischen Heidegger-Kultivateure merken können, daß sie einem deutschumelnden Priesterpropheten aufgesessen waren, der mit Hilfe ebenso mühseliger wie risikoloser verbaler Spielereien seinen legitimen Schwindel betreibt, nicht um Verstehen bemüht, sondern um Glauben; einem Übersetzungsvergewaltiger gerade der

von ihm monopolisierten griechischen Philosophen; einem Dichter und Denker, der auch Hölderlin, gleichsam als germanischen Widerpart zu dem korrumpierenden französischen Großstädter Baudelaire, ungebeten in seinen Dienst genommen hat, kurz, einem Wort-Schamanen.

Was Farias nicht leistet, hat Bourdieu 1975 vorweggenommen. Man könne nicht, sagt er, Heidegger ausschließlich in den politischen Raum versetzen (wo er, laut „Le Monde“, als der böse Mr. Hyde agiert), und man könne ihm ebensowenig einen „eigentlich“ philosophischen Raum reservieren (wo er als der gute Dr. Jekyll paradiere darf).

Als Hitler zur Macht kam und Heidegger in sein Rektorat, bewies die berühmte-berühmte Antrittsrede nicht nur seine Zugehörigkeit zum Nazi-Regime, nein, sie ließ sich ohne Umstand in der damaligen Geschichte des Heideggerischen Denkens unterbringen.

Der Zuhörer wisse zum Schluß nicht mehr, meinte Karl Löwith 1946, ob er ein Buch über die Vorsokratiker aufschlagen oder sich den Reihen der SA anschließen solle. Das stimmt. Aber der gemeine Verstand empört sich doch über den Mischmasch aus kruden Nazi-Parolen und elitärem Geschwätz.

Bourdieu hat beschrieben, wie Heideggers Ausgrenzungs- und Definierungsmanie, von Dementi zu Dementi, von Verneinung zu Wieder-Verneinung, von der Distanzierung (gegenüber Husserl, Jaspers, Sartre) bis zur Überwin-

dung aller Bestimmungen und Benennungen den Martin Heidegger von der positiven politischen zur negativen politischen Theologie führt. Ja, Theologie, nicht Philosophie, und zur Hitlerzeit noch positiv.

Konsequent langt der Philosoph bei einer Überwindung an, „die sich noch gegen sich selbst kehrt“, bei einer „Überwindung der Metaphysik“, jener Metaphysik, die doch ehemals als „Lehre vom Sein des Seienden“ absolut gesetzt worden war. So stellt seine Philosophie am Schluß und im ganzen nur noch das System von alledem dar, was sie ausgrenzt. Bravo, Pierre Bourdieu, Sie haben den Katheder-Führer dingfest gemacht.

War Heidegger nun ein „Nazi“, wie Farias behauptet? Auch Bourdieu will die Frage so nicht gestellt wissen. Er habe eine philosophisch akzeptierbare Variante des „revolutionären Konservatismus“ verkörpert, dessen andere Möglichkeit eben der Nazismus war, keinem Philosophieren zugänglich. Ich denke, mit diesem Ergebnis kann man leben. Und das Farias-Buch bietet viel Einblick in den NS-Wissenschaftsbetrieb.

Spiegelbildlich findet sich das Resümee Bourdieus auch in dem politisch angelegten SPIEGEL-Gespräch aus dem Jahre 1966 wieder. „Aber bitte nicht philosophieren!“ hatte Heidegger befohlen. Philosophieren wäre auch unmöglich gewesen. Es gibt höchstens hundert Leute, die mit Heideggers skurrilem Sprach- und Denksystem umgehen können und wollen.

Das Gespräch ist wichtig durch das, was es nicht enthält. Heidegger war gezwungen, sich verständlich, für einen gemeinen Verstand verständlich, zu artikulieren. „Nur noch ein Gott kann uns retten“, ist seine Auskunft, nicht die Philosophie, nicht menschliches Sinnen und Trachten.

Was kann der einzelne tun? Sich vorbereiten auf die Bereitschaft des Sich-offenhaltens für die Ankunft oder das Ausbleiben eines Gottes. Dazu gehört auch: „Daß wir im Angesicht des abwesenden Gottes untergehen.“ Welch priesterliche Prophezeiung! Und welches Schamanentum!

Heidegger wäre nicht Heidegger, wenn er es bei diesem schönen Schluß beließe. Denn auch die Erfahrung des Ausbleibens des unbekanntes Gottes ist nicht nichts, sondern eine Befreiung des Menschen von dem, was der Mann aus Meßkirch in „Sein und Zeit“ die Verfallenheit an das Seiende genannt hat. Wir sind wieder ganz am Anfang. Welch ein Giasperlenspiel!

Heidegger, dies sein versöhnlicher Schlußatz im SPIEGEL: „Für uns Heutige ist das Große des zu Denkenden zu groß. Wir können uns vielleicht daran abmühen, an schmalen und wenig weitreichenden Stegen eines Überganges zu bauen.“

Da bleibt denn doch die Frage: Womit, wozu, wohin? ◆